

worden; wie sehr sie stets Recht hatte, zeigen die heutigen Ereignisse.

Heute ist man in Deutschland so weit, daß zwar noch nicht von einer vollständigen Volksherrschaft, wohl aber von einer gewissen Beeinflussung der regierenden Kreise durch freiheitliche Grundsätze gesprochen werden kann; man beginnt, sich mit demokratischem Del zu salben. Dabei bleibt es indessen nicht; das deutsche Volk hat so Schweres und Entsetzliches wegen der Machtbestrebungen seiner Dynastien durchleben müssen, hat selbst unter größten Opfern sich läutern und von den Schlacken annexionistischer Gewaltfriedens- und Landerwerbsgelüste befreien gelernt, daß es schwerlich auf halbem Wege Halt machen wird. Die Zeichen trügen nicht: die Zeiten der Hohenzollern- und vielleicht auch der Wittelsbacher Dynastie werden bald, sehr bald vorbei sein; ein neues Geschlecht, eine neue Zeit kündigt sich an, die in Frieden und Freundschaft mit den andern Nationen leben will und Waffenrüstung und den ganzen militaristischen Popanz, der sich in Deutschland in den letzten Jahrzehnten vom Genetäl bis zum Feldweibel hinunter so widerlich breit gemacht hat, gründlich und aus tiefster Seele verabscheut.

Noch ist es ungewiß, wann die Geschütze und Gewehre schweigen werden; sicher ist nur, daß früher oder später, Deutschland die Waffen strecken muß und Ludendorff den Helm schleunigst mit dem Zylinder vertauscht; ob dann Prinz Max, Solk, Scheidemann oder Liebknecht den Frieden unterzeichnen werden, ist eine Sache für sich. Dann kommt der für die ganze Welt schwerwiegende Moment, da Deutschland wieder in unmittelbare Verbindung zur Entente tritt, und es sich zeigen muß, mögen auch die militärischen Kapitulationsbedingungen noch so schwer gewesen sein, ob die Alliierten gewillt sind, an der Wiederaufrichtung des durch alsdann hoffentlich gewesene Machthaber zu Grunde gerichteten und zu Boden gedrückten deutschen Volkes mitzuhelfen. Das können sie, indem sie den Gegner anständig behandeln und ihm die Möglichkeit des Weiterlebens — selbstverständlich auf demokratischer Basis, wofür das deutsche Volk übrigens selbst sorgen wird — gewähren. Die Grundlagen einer erneuten wirtschaftlichen Entwicklung dürfen Deutschland, das heute ausgehungert und am Rande des Ruins ist, nicht entzogen werden, sonst müßte auch der der Entente wohlgesinnteste Neutrale mit größtem Bedauern erkennen, daß auch bei den Alliierten dieselben Grundsätze gelten, welche die Gewaltpolitiker Deutschlands handhaben wollten, und daß ihnen als Kriegsziele keineswegs die Befreiung Deutschlands vom Militarismus und die Durchführung demokratischer Maßnahmen auf der ganzen Welt vorschwebten, sondern die rücksichtslose Knechtung und Ausbeutung des deutschen Volkes. Sie würde zwar wohl klüger und gewandter in Szene gesetzt, als es die plumpen deutschen Militaristen gegenüber Rußland verstanden; man würde äußerlich das Dekorum wahren, die Gesinnung wäre die gleiche.

Sollte eine derartige Entwicklung sich durchsetzen, so würden sich die allertrübsten Perspektiven für die Zukunft öffnen. Deutschland würde sich in inneren Verzweiflungskämpfen zerschneiden, als Beute der Habgier der Gewaltmenschen der Entente wehrlos preisgegeben. Indessen dürfte dann auch bei den Alliierten rasch der Fluch der bösen Tat nachfolgen. Denn man täusche sich nicht: Auch in Frankreich, England und Italien sind die Massen nicht mit einer etwaigen Ausbeutungspolitik einverstanden. Die Zeichen sind so deutlich, daß es der Beschwichtigungs- und Schönfärberei-Politik, die jüngst ein schweizerischer Journalist in einem großen Zürcher Blatte von Paris aus trieb, gar nicht bedarf. — Die internationale Sozialdemokratie dürfte sich in diesem Falle rasch gesunden haben, und der brave Entente-Propagandist in Paris könnte unter Umständen seine hellen Wunder erleben. — Auch in den Ländern der Alliierten gärt es; auch dort hat der Krieg furchtbare Wunden geschlagen; auch dort ergeben sich für Demobilisation und Uebergangswirtschaft dieselben Probleme wie bei den Zentralmächten. Deshalb wird es sehr wohl angebracht sein, daß Lloyd George,

Clemenceau und Orlando sich ganz genau überlegen, wie sie die Zentralmächte behandeln und was sie ihnen antun wollen; das internationale Proletariat ist rasch solidarisch und wird es wohl zu verhüten wissen, daß der „Tiger“ in unstillbarer Rachelust seine Zähne ins Fleisch des deutschen Volkes eingräbt. Deutschland hat seinen schweren Fehler hinreichend gebüßt; seine Machthaber müssen weg, das ist keine Frage, wie es ebenso sicher ist, daß auch alle Gewaltpolitiker der Entente raschestens den Schauplatz zu räumen hätten, falls sie ihre Gelüste zu befriedigen versuchen würden.

In diesem äußersten Falle hätten wir ringsum schwerste innere Erschütterungen zu gewärtigen; Frankreich, England und Italien würden ganz sicher ebenso wenig davon verschont wie Deutschland und Oesterreich-Ungarn. — Was sagt diese drohende Möglichkeit einer Weltrevolution, deren Eintritt unausbleiblich ist, wenn die Regierungen der Entente beim Friedensschlusse nicht weitgehend genug vorgehen, uns Schweizern? Wir sind vom Kriege verschont geblieben, wir haben kein Blut vergießen müssen, unsere Volkskraft steht ungeschwächt da; leidlich haben wir uns durch die Nöte der letzten vier Jahre hindurchgebracht. Gewisse Bedingungen, die einer Massenerhebung förderlich sind, fehlen uns also. Auf der andern Seite haben aber auch bei uns weiteste Volkskreise Not und Entbehrung leiden müssen, haben Leuerung und Mangel an Lebensmitteln die Erbitterung der arbeitenden Bevölkerung, welche die gut Situierten denselben Haushalt wie vor dem Kriege weiterführen sah, hervorgerufen. Wie nun, wenn rings um unsere Grenzen ein neuer Krieg entbrennt, ganz anders als der bald ausgekämpfte Nationalistenkrieg alter Sorte, ein sich selbst und alles zersetzender Bürgerkrieg? Wird er an unseren Grenzen Halt machen, sind wir moralisch ihm gegenüber gerüstet, wird heute eine geistige Mobilisation dagegen auch so genau vorbereitet, wie die militärische vor 1914 vorbereitet wurde? Daß einer Invasions revolutionärer Gedanken, mögen sie auch fremdem Boden entsprossen sein, nicht leicht zu begegnen ist, am allerwenigsten mit militärischer oder polizeilicher Gewalt, scheint uns absolut klar. Gegen das Ueberfluten revolutionärer Wellen auf unser Gebiet gibt es nur einen Damm: Selbst rechtzeitig erkennen, wo es bei uns fehlt, freimütig das Gewissen erforschen, als strenger Richter der eigenen Grundsätze, und rasch und gründlich bessern, was zu bessern ist. Und es muß viel gebessert werden. Die behäbigen Gewohnheitsphilister, die gerne im bisherigen Tramp weiter wursteln möchten, mögen sich aufraffen; sie könnten sonst sehr unsanft aus ihren Rissen gerüttelt werden. Senen tnozigen, verbissenen und nörgelnden konservativen Seelen, die hämisch und griesgrämig in die Welt hinausschauen und den neuen Wind, der ihnen um die Nase fährt, nicht zu begreifen vermögen, ist nicht zu helfen; sie lassen wir ruhig bei Seite, mögen sie dann Zeter und Wordio wimmern, wenn aus dem Wind ein brausender Orkan wird. Allen andern aber, die guten Herzens und aufgekärten Verstandes sind, rufen wir zu: Lernt sozial fühlen, lernt die Leiden und die Nöte Eurer arbeitenden Brüder verstehen, setzt Euch ein für sie, für ihr Wohl und Wehe, schafft ihnen Geltung, laßt sie in weitem Umfang Anteil nehmen an der Gestaltung unseres staatlichen Lebens. Es ist die Sache eines geläuterten Gefühls, einer bessern menschlichen Denkart, der wir hier das Wort reden, einer Gesinnung, die sich vom Mammonismus abkehrt und im Nebenmenschen nicht den Knecht, sondern den Bruder sieht. Mögen sie lästern, die von rechts, weil heute jede nicht abgestempelte Ueberzeugung verboten, „unbürgerlich“ und — huhu! — „sozialdemokratisch“ ist, und die Extremen von links, weil wir eine allerdings radikale und dringende Behebung der sozialen Uebelstände, indessen nicht mit den Mitteln des proletarischen Klassenkampfes und der Klassenverheerung, sondern auf dem Boden der Legalität durchsetzen wollen; wir wissen, daß die Jugend hinter uns steht, zumal auch die intellektuelle Jugend der Schweiz, der die Zukunft gehört. Wappnen wir uns so, moralisch

und intellektuell, für den großen geistigen Beteiligungskampf gegen die Epidemie umstürzlerischer Tendenzen, nicht indem wir uns den Forderungen der Zeit hartnäckig verschließen, sondern indem wir freudig und überzeugt, eine gute Tat zu vollbringen, das Tor weit aufmachen helfen, durch das alle Volksklassen unseres Landes geeint in eine bessere Zukunft ziehen.

Die Schweiz und der Friede.

Von einem Schweizer.

Das Ende des Krieges naht. Die Zentralmächte liegen am Boden; ihre wahrhaft unglückselige Politik, die Verblendung ihrer leitenden Männer, haben sie zu Fall gebracht. Die militärische Maschine Deutschlands, als präzise funktionierender, glorios ausgestellter Mechanismus einst bewundernswert und auch von biedern Schweizern angestaunt, hat sich totgelaufen; die lebenspendenden Kräfte des Volkes, welche der Armee Rückgrat waren, sind erlahmt, und alle Versuche Ludendorffs, den Zusammenbruch aufzuhalten, versagen. Wo der moralische Widerstand schwindet, da ist es auch mit der militärischen Defensivkraft zu Ende. Mit diesem Faktum hat sich jeder abzufinden, und auch der treueste schweizerische Anhänger und Verfechter des alten deutschen Regimes, das diesen Niedergang verursacht hat und sich nun mit Nechzen und jeder Würde bar, in den neuen Zustand der Dinge fügen, muß umlernen. Den wahren Freund des deutschen Volkes, das von einer machtgierigen Kamarilla am Gängelbände geführt und in einen verderbenbringenden Krieg gezerrt wurde (der amtlich lange genug mit Erfolg als Verteidigungskampf hingestellt wurde), muß das selbstverschuldete Schicksal Deutschlands tief betrüben. Was hätte das nunmehr gebodigte Deutschland der Welt bedeuten können, wenn eine Fülle von ehrlichen Bestrebungen auf industriellem und künstlerischem Gebiet gingen vom deutschen Volke aus; es ist trostlos, glauben zu müssen, daß alle diese Bemühungen nunmehr unterbunden seien. So schmerzlich auch der Gedanke ist, daß Deutschlands wirtschaftliche und künstlerische Kräfte auf lange Zeit hinaus lahmgelegt sind, so hat uns doch das Erwachen des deutschen Volkes aufrichtig gefreut, so spät und unter so erschütternden Umständen es auch kommt. Es hat zuerst der niederschmetternden Erkenntnis bedurft, von seinen militärischen und politischen Führern in beispielloser Weise irreführt worden zu sein, ehe das deutsche Volk sich aufrüstete. Unter dem Druck der Zensur hat die deutsche Presse monate- und jahrelang schweigen müssen, und wenn sich etwa von neutraler Stelle aus ein gutmeinender Warner erhob, wurde er als „deutschfeindlich“ gebrandmarkt. Die Zeitung, welche wir diese Zeilen zur Veröffentlichung aufstellen, hat lange vor dem jetzigen Zusammenbruch an den deutschen Zuständen Kritik geübt und ist darob von bewußt oder unbewußt Verblendeten angegriffen